

Modul 2

ADENAUER UND DE GAULLE – EIN GLÜCKSFALL DER GESCHICHTE ?

Die beiden Politiker prägten das deutsch-französische Verhältnis in besonderem Maße. Deshalb ist es lohnenswert, der Frage nachzugehen, wie sich ihr enges Verhältnis angebahnt hat und welche persönliche und politische Stabilität ihm beizumessen war.

- Lesen Sie vorbereitend den **Text von FOLIET** über das deutsch-französische Verhältnis in den frühen 50er Jahren. Welcher Stilmittel bedient sich der Verfasser? Inwieweit lässt sich die Hauptaussage aus den politischen Problemen des Jahres 1954 erklären? (**M 1**)
- (fakultativ) Setzen Sie sich in einem Rundgespräch mit den **frühen Äußerungen de Gaulles** auseinander. (**M 2**)
- Erarbeiten Sie arbeitsteilig die positiven und die negativen Faktoren für ein gutes persönliches und politisches Einverständnis zwischen Bundeskanzler Adenauer und Staatspräsident de Gaulle, indem Sie
 - die **Lebensläufe** der beiden Politiker mit Hilfe von **Internet-Informationen** daraufhin vergleichend untersuchen (Legen Sie dafür ggf. einen senkrechten Zeitstrahl von 1976 bis 1970 an, dem sie links und rechts die Informationen für die beiden Politiker zuordnen)
 - den Auszug aus den **Memoiren Charles de Gaulles** über die erste Begegnung mit Adenauer daraufhin untersuchen (**M 3**)
 - den Auszug aus den **Erinnerungen Konrad Adenauers** über sein erstes Treffen mit dem neuen französischen Staatspräsidenten daraufhin untersuchen (**M 4**)

und ihre Ergebnisse in einer gemeinsamen Auswertungsrunde zusammentragen und bewerten.

M 2/1**Der Deutsche Michel und Jacques Bonhomme. Eine andauernde Ungleichzeitigkeit**

Michel und Jacques Bonhomme sind Nachbarn. Ihre Nachbarschaftsstreitigkeiten, ihre Auseinandersetzungen, ihre Zwistigkeiten füllen die zeitgenössische Geschichte mit Lärm und Wut. In ihre Raufereien mischen sich indessen immer wieder Anwendungen von Dialog. Aber der Dialog scheint eine Unterhaltung von Tauben zu sein. Wenn Michel Annäherungsversuche unternimmt, mit manchmal etwas grobem Wohlwollen, hat Jacques Bonhomme die Ohren verstopft oder verstopft sie sich. Wenn Jacques mit einer etwas maßlosen Eloquenz versöhnliche Absichten kundtut, richtet Michel seine Aufmerksamkeit anderswo hin. Die Szene wäre lustig, eine richtige Zirkusszene, wenn sie sich nicht ins Tragische wenden würde, wenn die Arena nicht mit Blut besudelt würde, mit dem Blut von Michel und dem von Jacques.

Man könnte die deutsch-französischen Beziehungen mit einem Streit zwischen Verliebten vergleichen, bei dem die Verstimmung, die Eitelkeiten, die Empfindlichkeiten zwei Menschen zum Bruch treiben, die alle Voraussetzungen hatten, um sich zu verstehen – eine dieser absurden und grundlosen Streitigkeiten, die niemand versteht, schon gar nicht die Liebenden, die von der Wut überwältigt werden, die sie plötzlich gegeneinander aufbringt. Die liebevollen Absichten gehen vor allem von Deutschland aus, das sich, aufgrund der ewigen Anziehungskraft des Südens auf den Norden, Frankreich mehr zuwendet, als es Frankreich gegenüber einem Deutschland tut, das es wenig kennt. Ein Gedicht Heinrich Heines rühmt die Liebe der nordischen Fichte gegenüber der Palme. Die Palme kümmert sich nicht um die Fichte.

Wenn Deutschland Frankreich seine Liebe erklärt, wird jenes misstrauisch. Es erinnert sich an den Vers von Carmen:

Wenn du mich nicht liebst, so liebe ich dich
Und wenn ich dich liebe
Pass gut auf dich auf!“

Es gibt allerdings Momente, in denen es sich Deutschland zuwendet. Aber wenn es sich dazu entschließt, ist es Deutschland, das die kalte Schulter zeigt oder andere Partner sucht. Woher kommt diese ewige Ungleichzeitigkeit zwischen der französischen und der deutschen öffentlichen Meinung? Sie hat verschiedene Ursachen, rührt aber zu einem guten Teil von den Vorstellungen her, die die Mehrzahl der Franzosen von Deutschland hegen. Es gibt Franzosen die Deutschland aufgrund persönlicher Kontakte kennen und solche, die es nur aus den unpersönlichen Beziehungen während des Krieges und der Besatzungszeit kennen. Die Letzteren machen die Mehrheit aus – vor allem unter den älteren Schichten der Bevölkerung, die aus einer Zeit stammen, in der in Frankreich nicht häufig gereist wurde und man dem Erlernen fremder Sprachen eher abgeneigt war.

Die Kriegsergebnisse haben – unerwarteterweise – ihre Zahl verringert; viele Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Besatzungssoldaten kennen nun, wenn schon nicht Deutschland, so doch wenigstens Deutsche. Sie sind von der Abstraktion zur Konkretion gelangt. Was die Minderheit von Franzosen angeht, die Deutschland aus persönlicher Erfahrung kennen, so zeigen sich alle Abstufungen und die verschiedensten Umstände des Kennens, vom Geschäftsmann und dem Geheimdienstoffizier bis hin zum Berufs-Germanisten und dem pazifistischen Kriegsveteranen. Das bedeutet, dass viele dieser Franzosen Deutschland mit einer vorgefassten Meinung betrachten, die sie durch ihre Erfahrungen zu bestätigen suchen

Hier gäbe es eine interessante Seitenbemerkung zu machen über die Psychologie der „Kollaborateure“, die in der Okkupationszeit mehr oder weniger aktiv oder direkt für den Sieg Hitlers arbeiteten. Manche von ihnen waren „Germanophile“, Männer, die Deutschland kannten und liebten, es aber nicht zu unterscheiden wussten von seiner damaligen Regierungsform.

M 2/2

Frühe de Gaulle-Äußerungen zu Deutschland

a) De Gaulle, 11. Juni 1948

... kein Reich mehr! Denn das Reich stellt automatisch ein Motiv und ein Instrument für die Herrschaftsgelüste Deutschlands dar.

b) De Gaulle, Rede in Bordeaux, 25. September 1949

(...) Aber die Vernunft erfordert es, (...) eines Tages Mittel und Wege zu finden, um zwischen dem deutschen und dem französischen Volk ein direktes und praktisches Einverständnis herzustellen, das der Tatsache gerecht wird, dass sie in so vielerlei Hinsicht zueinander komplementär sind, und das die Wechselfälle der Geschichte hinter sich lässt. Im Grunde ist das der Kern des Problems. Europa wird sein oder nicht sein, je nachdem, ob eine Einigung ohne Zwischeninstanzen zwischen Germanen und Galliern möglich sein wird oder nicht.

M 2/3

Auszüge aus: Charles de Gaulle: Memoiren der Hoffnung. Die Wiedergeburt 1958-1962. (Original: Mémoires d'espoir. Le nouveau 1958-1962, Paris 1970), übersetzt von Hermann Kusterer, Wien-München-Zürich 1971, S. 218 ff.

[S. 218] Sobald er [Adenauer] erkennt, dass meine Rückkehr nicht bloße Episode ist, will er mich sprechen. In Colombey-les-deux-Eglises empfangen ich ihn am 14. und 15. September. Ich meine diesem Treffen ein außergewöhnliches Gepräge geben zu sollen und halte für die historische Aussprache zwischen dem alten Franzosen und diesem sehr alten Deutschen den Rahmen eines Familienheims für sinnfälliger als die Kulisse eines Palastes. Meine Frau und ich erweisen daher dem Bundeskanzler die bescheidene Ehre der Boiserie.¹ (...)

[S. 221] Wir sprechen lange über Europa. Für Adenauer kann es sich ebensowenig wie für mich darum handeln, unsere Völker, ihre Staaten, ihre Gesetze in irgendeiner vaterlandslosen Konstruktion aufzulösen, obwohl er zugibt, zugunsten Deutschlands solide Vorteile aus der Integrationsmystik gezogen zu haben und ihren französischen Vorkämpfern wie Jean Monnet und Robert Schuman für Geschenke Dankbarkeit zu schulden. Aber als Kanzler eines besiegten, geteilten und bedrohten Deutschland neigt er ganz natürlich einer westlichen Organisation des Kontinents zu, die seinem Land mit der Gleichberechtigung einen hervorragenden Einfluß sichert, gegenüber dem Osten eine beträchtliche Unterstützung einbringt und durch ihre bloße Existenz die Vereinigten Staaten in Europa präsent bleiben läßt und so deren Garantie für die Bundesrepublik erhalten hilft. An dieser Garantie hält Adenauer absolut fest, denn, so sagt er, da sie dem deutschen Volk Sicherheit verschafft und es in gute Gesellschaft bringt, nimmt sie ihm die Zwangsvorstellung der Isolierung und verhindert den Rückfall in die Machtbesessenheit, die es gestern, zu seinem Unglück, Hitler in die Arme trieb". (...)

[S. 222] Zum Atlantikpakt versichere ich meinem Gesprächspartner, wir Franzosen fänden es völlig natürlich, wenn die Bundesrepublik ihm rückhaltlos zustimme. Wie sollte es auch anders sein? Im Zeitalter der Atombomben und solange sie von den Sowjets bedroht werde, brauche sie ganz offensichtlich den Schutz der Vereinigten Staaten. Aber in dieser wie in anderen Fragen befinde sich Frankreich nicht in derselben Lage. Folglich werde es zwar weiterhin dem grundsätzlichen Bündnis angehören, das der Vertrag von Washington für den Fall einer Aggression vorsehe, früher oder später jedoch das System der NATO verlassen, zumal es eine Kernwaffenrüstung aufzubauen gedenke, auf die das Integrationsprinzip nicht angewandt werden könne. Vor allem aber sei für mein Land, wenn es auch morgen be- [S. 223] stehen wolle, die politische Unabhängigkeit, die seiner Lage und seinen Zielen entspreche, völlig unerläßlich, und ich lege dem deutschen Bundeskanzler die Gründe dafür dar. (...)

[S. 224] Bis Mitte 1962 tauschen Konrad Adenauer und ich rund vierzig Briefe aus. Wir treffen uns fünfzehnmal, meist in Paris, Marly oder Rambouillet, aber auch in Baden-Baden und Bonn. Über hundert Stunden lang unterhalten wir uns in dieser Zeit, unter vier Augen, im Beisein unserer Minister oder im Familienkreis. (...)

[S. 225] Später, und bis zum Tod meines hohen Freundes, setzen sich unsere Beziehungen im gleichen Rhythmus und mit der gleichen Herzlichkeit fort. Alles, was zwischen uns gesagt, geschrieben und verkündet wurde, war letztlich nichts anderes als Anpassung an die Gegebenheiten und Ausbau des 1958 geschlossenen Einverständnisses aufrichtigen Wollens. Gewiß tauchen mit den Umständen auch Meinungsverschiedenheiten auf, aber wir überwinden sie stets. Durch uns wächst das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland auf einer Grundlage und in einer Atmosphäre, die ihre Geschichte niemals zuvor gekannt hatte. (...)

Ann. 1: La Boiserie - Wohnsitz De Gaulles in Colombey-les-deux-Eglises/Ostfrankreich

M 2/4

Konrad ADENAUER, Erinnerungen 1955-1959, Stuttgart 2. Aufl. 1972, S. 424 ff.

[S. 424] **9. Begegnung mit de Gaulle in Colombey-les-deux-Eglises**

Am Samstag, dem 13. September 1958, beendete ich meinen Urlaub (...). Es würde das erste Zusammentreffen eines deutschen Regierungschefs mit de Gaulle nach dem Kriege sein. (...)
[425] De Gaulle entsprach in keiner Weise den Auffassungen, die man in den vergangenen Monaten aus der Lektüre der Presse erhalten mußte. Er war ein völlig anderer Mann, als ihn unsere Presse, aber nicht nur unsere Presse, dargestellt hatte. Persönlich wirkte er sehr frisch. Als Politiker gewann ich aus den Unterredungen nicht den Eindruck eines Nationalisten, als der er stets abgestempelt wurde. De Gaulle war sehr gut unterrichtet über die gesamte außenpolitische Lage, insbesondere war er sich der großen Bedeutung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland für diese beiden Länder und für Europa und damit auch für die ganze Gestaltung der Verhältnisse in der Welt bewußt. (...)

[426] [Ich erklärte:]

Der Zweite Weltkrieg habe zwei Supermächte hervorgebracht, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten, (...). Die Bildung eines vereinten Europas sei eine unbedingte Notwendigkeit. Aus diesem Grunde habe die europäische Idee in Deutschland sehr schnell an Boden gewonnen, insbesondere bei der Jugend, genauso wie bei der Jugend auch die Idee der Zusammenarbeit und der Freundschaft mit Frankreich im Vordergrund stehe. (...)

Unsere Lage sei durch unsere unmittelbare Nachbarschaft mit der Sowjetunion bestimmt. Bei der Beurteilung dieser Lage müsse man davon ausgehen, daß wir nicht für immer auf die Vereinigten Staaten zählen könnten. Die Amerikaner hätten Europa viel und großzügig geholfen, aber sie seien in ihren guten wie in ihren schlechten Reaktionen etwas schnell. Sie seien ein noch sehr junges Volk, und man könne nicht genau wissen, welches die Haltung der Vereinigten Staaten auf lange Sicht sein werde. (...) Unter diesen Umständen müßten wir den negativsten Fall einkalkulieren und müßten versuchen, Europa von den Vereinigten Staaten unabhängig zu machen.

[427] Zur NATO erklärte ich, daß ihr Zustand mich keineswegs befriedige. Die NATO sei von den Vereinigten Staaten lange Zeit hindurch vernachlässigt worden. Ich habe darüber mit Eisenhower, Dulles und einigen amerikanischen Kongreßmitgliedern gesprochen. Eine Verbesserung der NATO müsse unbedingt erreicht werden. Es sei nun einmal eine Tatsache, daß Supermächte wie die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland existierten. Das sei der Grund, warum Europa sich zusammenschließen und warum auch in erster Linie die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland verstärkt werden müsse. Ich sei von der absoluten Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses überzeugt. Die Schaffung Europas sei für die Weltpolitik sehr wichtig. Die wirtschaftlichen Bande müßten als erste hergestellt werden.

Dies sei normal, da unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg keine gemeinsamen politischen Grundlagen möglich waren. Heute handele es sich darum, sie zu finden. Hierzu notwendig sei ein gutes Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland. (...)

[428] Zu Großbritannien zitierte ich die Worte eines Amerikaners: „England ist wie ein reicher Mann, der sein ganzes Vermögen verloren hat, aber dies noch nicht weiß.“

Großbritannien sei jedoch noch immer eine wirtschaftliche Großmacht, und sein Einfluß bei den Vereinigten Staaten sei beträchtlich. (...)

Frankreich müsse unbedingt wieder stark werden. Die Schwäche Frankreichs habe eine schwere Gefahr dargestellt. Ich wünschte ihm, de Gaulle, jeden nur möglichen Erfolg und ein langes Leben (...).

Vom französischen Volk sagte de Gaulle, daß es eine schwere Krankheit durchgemacht habe. Es sei ein großes Volk gewesen, insbesondere aber habe es sich für sehr groß gehalten. Es habe geglaubt, daß es berufen sei, die erste Rolle in der Welt zu spielen. (...)

Frankreich müsse ein neues moralisches Gleichgewicht finden, das auf den neuen Wirklichkeiten aufgebaut sei, um dadurch wieder zu einer zusammenhängenden Nation zu werden. Die Situation sei heute besser als früher. Es bestehe heute in Frankreich ein guter Wille, eine Aufrichtigkeit im Hinblick auf sich selbst und die anderen. Sehr interessant fand ich in diesem Zusammenhang folgende Bemerkung de Gaulles: Die schwerste Aufgabe, [429] die vor ihm liege, sei, die nationalistischen Franzosen aus ihrem nationalistischen Himmel herunter auf den Boden der Wirklichkeit zu ziehen.

In seiner Ansicht über die Weltlage stimme er mit mir überein. Er stimme mir vor allem auch darin zu, daß Deutschland und Frankreich in enger Freundschaft verbunden sein müßten. Nur durch diese Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich werde es möglich sein, Westeuropa zu retten. (...)

De Gaulle fuhr dann wörtlich fort: „Das französische Volk hat hinsichtlich des Wohlwollens und des guten Willens der anderen keine Illusionen, insbesondere nicht, was den Sowjetblock anbetrifft, obwohl es Rußland nicht abgeschrieben hat. Es hat auch keine Illusionen über das Wohlwollen und die Fähigkeit und Geschicklichkeit der Amerikaner. Die Amerikaner bleiben Amerikaner. Ich spreche nicht von England, das ein zweitrangiges Problem darstellt und eine Insel bleibt. Es gibt in Europa für Frankreich nur einen möglichen Partner, ja sogar wünschenswerten Partner, und das ist Deutschland, das Deutschland von heute. Dies ist ein historisches Wunder, aber nicht weniger eine Tatsache. (...)

[431] Wir müssen zusammenarbeiten, ohne das Instrument Amerikas zu werden, und wir müssen es in einem größeren Rahmen tun als demjenigen, der uns nur mit Italien und den Benelux-Ländern verbindet. Wir müssen andere Länder an uns heranziehen. Ich wünsche, mit Deutschland ständige Kontakte zu errichten. Ich werde hierzu bereit sein, der Zukunft Europas wegen, also für die Ihrige wie für die unsrige. Es handelt sich jetzt darum, ganz Europa zu gestalten, oder es wird kein Europa geben.“

Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit zur Einigung Europas sagte de Gaulle zur NATO: „Sie haben von der NATO gesprochen, und Sie haben mir gesagt, daß Sie darüber nicht befriedigt seien. Es ist in der Tat nicht möglich, befriedigt zu sein. Denn es besteht in der NATO keine politische Einheit. Wenn ein Problem aufkommt, zum Beispiel im Nahen Osten (...), gibt es keine gemeinsame Politik der Mächte, die der NATO angehören. Man kann sehr wohl innerhalb der NATO einige Waffen verteilen, aber die Einheit wird nur möglich sein, wenn Amerika an Europa gebunden ist. Dieses Band besteht gegenwärtig nicht, mit Ausnahme des Kriegsfallens, in welchem wir uns gemeinsam verteidigen würden. Ich begrüße also, daß Europa sich gestaltet. Beginnen wir darum durch einen engen Kontakt zwischen unseren beiden Ländern.“